

Jugendlicher Schabernack gegen Ende der 50er-Jahre

Oft gaben die Pfingstfeste Anlass zu Schabernack, wie offenbar sehr verbreitet in unserer Gegend. Junge Menschen lieferten damit den Beweis, dass sie ideen- und anstrengungsreich aktiv werden konnten.

Es wird berichtet, dass Hoftore ausgehängt und zu weit entfernten Stellen des Ortes geschleppt wurden und nur unter Mühen ihrer Besitzer wieder zurückgeschafft werden konnten. – Auf dem Hof Scholkemeier gab es immer wachsame Hunde, die jeden Besucher durch ihr Gebell melden. Somit war sich der Landwirt sicher, von einem Pfingststreich verschont zu bleiben. Weil er lautstark von der Verlässlichkeit seiner Hunde erzählte, stachelte es die Jugendlichen geradezu an, die „Hofhüter“ unter Einsatz tierpsychologischer Versuche vom Bellen abzuhalten. In einer Pfingstnacht gelang dieses Manöver. Erst sperrten sie die „gezähmten“ Hunde im Taubenschlag ein und als äußeres Zeichen des Erfolges bauten sie einen Entenstall auf dem flachen Dach der Scheune auf und besetzten diesen mit der hofeigenen Entenfamilie. Nicht nur die Kirchgänger am Pfingstsonntag staunten nicht wenig, als sie die Enten auf dem Dach schnattern hörten! Die Reaktion des Bauern ist unschwer zu erraten.

Über eine Aktion, bei der Gartentisch und -stühle auf das Dach der Sattlerwerkstatt Plünnecke gewuchtet wurden, wird immer wieder berichtet: Die Tischplatte dichtete den Schornstein völlig ab und der Sattlermeister, der das Unheil offenbar nicht bemerkte hatte, verqualmte seine Werkstatt beim Anheizen des Ofens.

Außerordentliche Beachtung und sicherlich auch klammheimliche Bewunderung nötigte den Bewohnern Mascherodes ein Pfingstscherz ab, bei dem Gerüstböcke und -stangen, Bohlen und Werkzeug vom Bauunternehmer Dürr auf die Voß'sche Feldscheune an der Stöckheimstraße verbracht wurden. Dort entstand eine kleine dekorative Baustelle, einschließlich eines „Herzchenhäuschens“.

Ein anderes verbürgtes Ereignis ist die Geschichte „Waschblau“: Zu Pfingsten bot sich manchmal den Jünglingen die Gelegenheit, einer besonders abweisend wirkenden jungen Dame des Ortes die Fensterscheiben mit „Waschblau“, dem Bleichmittel für Leinen, anzustreichen. In den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts haben Burschen das Färbemittel in von englischen Soldaten zurückgelassene Luftpumpen gefüllt und damit nicht nur Fenster, sondern weitere Teile der Hauswand besprüht. In diesem Fall war wohl die Toleranzgrenze überschritten und eine Reinigungsaktion durch die Urheber wurde notwendig, wobei hervorzuheben ist, dass sich alle ihrer Verantwortung bewusst waren, sich offenbarten und den Schaden entsprechend beseitigten. Der bei ähnlicher Lage angewendete Brauch des Häckselberges vor der Haustür wäre sicherlich günstiger gewesen.

Die Freizeit der Jugendlichen in diesen Jahren bemaß sich im Vergleich zu heute ziemlich gering. Vielerlei Hilfe im Haus und Garten, auf den Höfen oder beispielsweise beim Rübenhacken ließen nur geringe Freiräume zu. Trotzdem blieb noch Zeit, um die zumeist offenen Grundstücke zu durchstreifen. Heimliche Besuche in Obstgärten, in Scheunen zum Springen vom „Hahnebalken“ ins Stroh oder „Tarzanschwingen“ am Heuseil ergaben den erstrebten Nervenzitzel. Ab und zu musste „Landjäger“ Rienäcker aus Rautheim kommen, wenn ein als Scherz gedachter Streich zu derb ausfiel. Jedoch verliefen anschließende polizeiliche Ermittlungen meist im Sande und waren dann auch bald vergessen.

Das in der damaligen „Siedlung Mascherode“ eingerichtete Kino „Roxy“ entwickelte sich schnell zu einem Anziehungspunkt. Uns erscheint der damalige Eintrittspreis von DM 1,-- heute gering, für die Zeit vor ca. 45 Jahren war er für Jugendliche allerdings nur schwer aufzubringen. Der Drang, einen „Zorofilm“, „Tarzan“ usw. zu sehen, war größer als das Unrechtsbewusstsein,

sodass einer mit den zusammengelegten Groschen bezahlte und nach Einlass das Toilettenfenster öffnete, damit der Andere ebenfalls in den filmischen Genuss kam. In ähnlicher Weise soll es gelungen sein, sich am Ende der Vorstellung im Obergeschoss des riesigen Roxygebäudes zu verstecken, um zur folgenden Vorstellung von der Toilette kommend Gratiszuschauer sein zu können.

Gleichermaßen magisch anziehend wirkte das sogenannte Siedlerfest auf dem Welfenplatz, denn in Mascherode gab es eine derartige Attraktion zu der Zeit nicht. Da die Schausteller ihre Wohnwagen vor der Volksschule Mascheroder Holz und längs der Retemeyerstraße aufstellten, wurden alle Jugendlichen schon früh aufmerksam. – Nach Ende des Unterrichts war stets ein Rundgang über den entstehenden Festplatz obligatorisch. Man überzeugte sich über den Aufbau des Autoscooters und der Tunnelbahn, packte gegebenenfalls mit an, erhielt dafür Freikarten und bekam oft wegen des verspäteten Mittagessens zu Hause entsprechenden Ärger. Mancher soll gerade in einer solchen misslichen Auseinandersetzungsphase mit seinen Eltern mit dem Gedanken gespielt haben, sich dem Schaustellergewerbe anzuschließen und die vermeintliche oder tatsächliche Unbill in Elternhaus und Schule kurzerhand hinter sich zu lassen.

Henning Habekost, Stadtteilheimatpfleger Mascherode